

Jörg Baur: **Luther und seine klassischen Erben.** Theologische Aufsätze und Forschungen, Tübingen: J. C. B. Mohr 1993, 398 S.

Über die Luther nachfolgende Theologie, die Orthodoxie, zirkulieren bis heute eher Vorurteile als Kenntnisse. Zu den wenigen, die sich um eine Korrektur bemühen, gehört der Göttinger Systematiker Jörg Baur. Er tut dies durch Befragung meist unaufgearbeiteter, weil ignoriert Quellen, wohl wissend um die unvermeidliche Mißbilligung durch diejenigen, die lediglich alte Vorurteile durch neue ersetzen wollen, wobei Quellenkenntnisse, wie einmal klug bemerkt wurde, nur hinderlich sind.

Aufklärung über Luther und die Orthodoxie treibt auch der vorliegende Band. Er vereint in drei Abteilungen Aufsätze über Luther (3–113), über die christologischen Auseinandersetzungen nach Luther (117–289) sowie über Gestalten und Einzelphänomene lutherischen Christseins (293–370).

Die Aufsätze, die sich mit Luther befassen, greifen zwar oft behandelte Themen auf und legen Kerntexte zugrunde. Gerade so wird aber offenkundig, daß von der Mitte des Denkens und Glaubens Luthers Verkündigung und kirchenamtliche Verlautbarungen bis heute in Frage gestellt werden. So zeigt Baur durch den Verweis auf »die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgebildete Theorie von den »zwei Prinzipien des Protestantismus.« (51), daß selbst unter dem Namen der wichtigsten reformatorischen Erkenntnis Lehren verbreitet wurden, die mit Luther nur den terminus gemein hatten: Rechtfertigung ist

danach nicht das befreiende Handeln Gottes, sondern ein Prinzip, »als Instanz der Subjektivität« gefaßt, der Glaube Variante »des neuzeitlichen Autonomiepostulats« (54), Glaubensgerechtigkeit ein Werk des Menschen! Und wird nicht bis heute über den Glauben wie von einem eigenen Werk geredet? Immer wieder macht Baur deutlich, daß alle »Überwindungen« Luthers letztlich in »scholastische« Positionen einmünden, die Luther als lügnerisch, als widergöttlich und damit als menschenfeindlich benannt und erkannt hatte.

Um den Menschen, das erweisen die vier Aufsätze der II. Abteilung, geht es nicht zuletzt bei den christologischen Auseinandersetzungen, die lutherischen Theologen in den Luther folgenden Generationen mit Altgläubigen und Reformierten (bes. 145–163), aber auch untereinander (bes. 204–289) geführt haben, so im Tübinger-Gießener-Streit 1616–1621, in dem »Ströme von Tintenblut geflossen sind« (275). Die auffällige Konzentration auf die Christologie wäre nur vordergründig mit dem Hinweis erklärt, daß »bis ins erste Drittel des 17. Jahrhunderts« bei den lutherischen Theologen die Christologie »der am intensivsten bearbeitete theologische Topos« war (171). Den »klassischen Erben« geht es, das zeigt Baur auf, letztlich um die Menschlichkeit des Menschen, die allein Werk Gottes ist, der als wahrer Gott und wahrer Mensch da ist.

An vielen Stellen wird deutlich, daß die angeblich lebensfernen und abseitigen Streitereien der Vergangenheit tiefere Einsichten in die Gefährdungen und die Chancen des Menschen verbergen als viele der gängigen Betroffenheiten

und moralinsaurer Postulate der Gegenwart.

Udo F. Huß

Christoph Klein: **Um die elfte Stunde.**

Ein Jahrgang Predigten aus der Siebenbürgisch-Sächsischen Kirche im Umbruch, Erlangen: Martin-Luther-Verlag 1993, 351 S.

Der Titel dieses »den Brüdern im Amt, den Pfarrfrauen, den Lektoren und allen Mitarbeitern in der Kirche als Zeichen des Dankes für ihr treues Ausharren« gewidmeten Bandes will Zeit ansagen: Es ist nicht 5 Minuten vor 12. Freilich ist die elfte Stunde vor Feierabend, »da niemand wirken kann« (Joh. 9,4). Aber sie ist noch die Chance des Heiligen Geistes. Denn noch sendet der Herr der Kirche in die Arbeit. Wer die Lage in Siebenbürgen, dessen lutherischer Bischof der Autor ist, überblickt, wird zu schätzen wissen, daß hier nicht zum »letzten Stündlein« geblasen wird. Die Situation ist durch den Weggang der jüngeren Sachsen gewiß dramatisch. Hier tut einer gleichwohl nicht nur seine äußerliche Pflicht. Er predigt in Zuversicht des Glaubens, die sich durch die Statistik nicht lähmen läßt. Es sind seelsorgerliche Predigten, die Christoph Klein hier vorlegt, Predigten gegen Resignation und Hoffnungslosigkeit, die in reformatorischem Glauben wurzeln. Dabei ist der Autor Realist. Aber was heißt das? Er ist Zeitgenosse und weiß doch um die Wirklichkeit Gottes. Eben das wird in diesen Predigten deutlich. Welche Kraft dem Prediger Klein Luther gibt, erhellt nicht zuletzt aus der Predigt zum Reformationstag über Jes 62. Predigten sind

zum Hören bestimmt, nicht zum Lesen. Es gibt nicht sehr viele Predigtbände, die das Lesen lohnen. Dieser, meine ich, gehört dazu. Die Predigten sind Dokument und erbaulich zugleich.

Hartmut Hövelmann

Friedrich Schweitzer: **Die Religion des Kindes.** Zur Problemgeschichte einer religionspädagogischen Grundfrage, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1992, 458 S.

Die Intention der in Tübingen angenommenen Habilitationsschrift ist bereits aus dem Untertitel zu entnehmen. Es geht ihm um die Begründung seiner These, »daß die Frage nach der Religion des Kindes als eine Grundfrage der Religionspädagogik anzusehen ist – in besonderer Weise seit dem 18. Jh., aber auch bereits in der Zeit zwischen Reformation und Aufklärung« (354). Um diese Einschätzung zu profilieren und zu begründen, bedient sich Schweitzer einer problemgeschichtlichen Analyse protestantischer Vorstellungen religiöser Unterrichtung von der Reformation bis zur Programmatik der Evangelischen Unterweisung im 20. Jh. Der historische Problemaufriß wird in zwei Teile gegliedert, von denen der erste die »Herausbildung der modernen religionspädagogischen Kindheitsvorstellung« (Luther bis Schleiermacher) und der zweite den »Umgang mit der modernen religionspädagogischen Kindheitsvorstellung« (Diesterweg bis EU) beschreibt. Im abschließenden dritten Hauptteil werden unter Aufnahme der historischen Ergebnisse systematische Perspektiven formuliert.